



Verdinglichung als Selbstverwirklichung?

Progressive Waren als Subjektformen im Nachgang zu Marx und Prokop

Bernd Ternes

Zitation: Ternes, Bernd (2025): Verdinglichung als Selbstverwirklichung? Progressive Waren als Subjektformen im Nachgang zu Marx und Prokop, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, Hrsg. Heinz Gess

© 2025 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

„Man könnte sagen, daß in der gegenwärtigen Verfassung das Subjekt beides sei: auf der einen Seite Ideologie, nämlich deshalb, weil es auf es nicht ankommt, und weil sich überhaupt als Subjekt in dieser Gesellschaft zu fühlen, bereits etwas Scheinhaftes hat; auf der andern aber ist es auch das Potential, das einzige Potential, durch das diese Gesellschaft sich ändern kann, und in dem zwar alle Negativität des Systems sich speichert, zugleich aber doch auch das, was über das System, so wie es heute nun einmal ist, hinausweist. Daß man trotzdem am Vorrang der Objektivität festhalten muss, habe ich Ihnen gesagt, aber auch dem wäre hinzuzufügen, daß die Erkenntnis der Verdinglichung der Gesellschaft nicht ihrerseits wieder so verdinglicht werden darf, daß kein Gedanke überhaupt gedacht werden darf, der aus dem Bannkreis der Verdinglichung austritt“ (Adorno 1993 [1968], p254f.)

Prolegomena: Worauf es hinauslaufen soll

So wie eine nachmarxistische Gesellschaftstheorie den bei Marx randständigen Bereich sprachlicher Reproduktion und Verständigung („Überbau“) als eigenständige gesellschaftliche Kraft entdeckt hat – während Marx diese vor allem in den Kräften der Arbeitsproduktion verortete –, soll hier eine modifizierte Version eben dieser Kraft dort gesucht werden, wo bislang vor allem Verdinglichungs- und Entkopplungsprozesse diagnostiziert wurden: in der technisierten Lebenswelt und in entsprachlichten Kommunikationsmedien. Eine phänomenologisch orientierte Gesellschaftskritik bestimmt die Alternative zur Technik meist

als symbolisch vermittelte Interaktion, die im Unterschied zu zweckrationalem Handeln nicht ohne weiteres Herrschaftskriterien unterworfen ist. Heute scheint es jedoch angemessener, den Blick auf die Verschränkung von symbolisch vermittelter Interaktion und technologisch formierter Kommunikation zu richten. Während die kritische Theorie Habermas' Technik, Technologie und Steuerungsmedien klar auf die Objektseite stellte und ihnen nur dann gesellschaftstheoretische Bedeutung zugestand, wenn sie kommunikativ-handelnd reflektiert und „eingeholt“ wurden, liegt die Versuchung heute nahe, sie in einem Dazwischen anzusiedeln: als Quasi-Objekte, als „subjektive Objekte“ oder „Nobjekte“, die funktional auf Interaktion und soziale Nutzung zugeschnitten sind – allerdings als Warenformen.

I. Marx

Unter „Sozialpsychologie des Kapitalismus“ lohnt es sich, von den Stellen der emanzipatorischen Theorie auszugehen, die heute entweder überholt wirken oder verstören, aber weiterhin wirksam sind – etwa die Tatsache, dass sich die meisten Menschen nicht für Befreiung, sondern für Unterdrückung entscheiden. Marx' Überlegungen zur Überwindung des Kapitalismus setzen voraus, dass die „materiellen Bedingungen“ einer neuen Gesellschaft bereits im Werden sind. Aus heutiger Sicht muss man ergänzen: Genauso wichtig sind die kulturellen Bedingungen, die ebenfalls im Werden sein müssen, damit neue Aufgaben und Lösungen überhaupt wahrnehmbar und verarbeitbar werden. Marx' Begriff der materiellen Bedingungen ist zu eng, weil er das Kulturelle nicht systematisch einschließt. So gilt etwa die bekannte Unterscheidung nur eingeschränkt: »Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als ihre eigne Macht und besitzt in ihr den Schein einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz.« (Marx/Engels, MEW, Bd. 2, S. 37)

Noch deutlicher wird das bei Marx/Engels im Zusammenhang der Aneignung einer „Totalität von Produktionsinstrumenten“ durch eine „Totalität von Fähigkeiten in den Individuen selbst“ (MEW, Bd. 3, S. 68). Voraussetzung dafür sei, dass „das Proletariat alles abstreift, was ihm noch aus seiner bisherigen Gesellschaftsstellung geblieben ist“ (ebd.). Die große Industrie habe eine Klasse geschaffen, „die wirklich die ganze alte Welt los ist und zugleich ihr gegenübersteht“ (ebd., S. 60). Hier ist das „Abstreifen“ mechanisch gedacht und eng

mit materiellen Bedingungen und Klassenbewusstsein verknüpft, aber nicht mit der Einsicht, dass die neue Gesellschaftsstellung zuvor kulturell übergestreift werden muss: als neue Formen des Gebrauchs, Bedeutsens und Benutzens. Der antagonistische Produktionsprozess muss also kulturell eingeholt und tradierbar gemacht werden. Theoriestrategisch heißt das: Der Kapitalismus darf nicht nur politökonomisch analysiert werden; diese Analyse muss durch eine kulturelle Analyse ergänzt werden – so wie Marx die bürgerlichen Ideale Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit historisch-materialistisch neu gefasst hat.

Damit erweitert sich auch der Blick auf den Kapitalismus: ihn als Kultur zu denken, wäre die Herausforderung. Marx hätte das vermutlich abgelehnt; für ihn entfaltete der Kapitalismus zwar zivilisatorische Kräfte, aber keine kulturellen im engeren Sinne. Nimmt man diesen Gedanken dennoch ernst, würden Kulturen in das Begriffsfeld eintreten, das bislang Begriffe wie Gebrauchswert, Proletariat, Geschichtssubjekt besetzen: Begriffe, die Widerspruchs- und Widerstandspotenziale gegen eine entfremdende Warentauschgesellschaft markieren. Claessens/Claessens (1979, S. 133) betonen, dass der Kapitalismus in seiner Durchsetzungsphase schwach war im Aufbau neuer, für den Menschen entlastender Institutionen. Viele Bräuche, Rituale und „seelische“ Überzeugungen wurden aus vorkapitalistischer Zeit mitgenommen (ebd., S. 147f.), weil die neue Wirklichkeit noch keine eigenen Formen sozialer Orientierung und Entlastung ausgebildet hatte. Neu war, dass die Gesellschaft als Ganze in den Prozess des Marktwerdens eingespannt wurde – und kulturell stand dem ab den 1850er Jahren im Grunde nur ein Wert zur Verfügung: disziplinierter Fleiß. Dieser Fleiß ist vor allem im Bereich des hochorganisierten Sports kulturell ausgebildet worden: Dort wird die kapitalistische Konkurrenz kulturell eingeholt – aber eben sportlich, körperlich, nicht kommunikativ.

Dieses kulturelle Organisationsdefizit lässt sich jedoch für den heutigen Kapitalismus nicht mehr unverändert diagnostizieren. Verkehrs- und Kommunikationstechnologien, Technokulturen und Populärkultur sind ein Hinweis darauf, dass der Kapitalismus in eine Phase eingetreten ist, in der das kulturell-kommunikative Überstreifen im Gange ist – mit allen negativen Momenten der Kulturindustrie (Horkheimer/Adorno 1997, Bd. 3, S. 141–191), aber vielleicht auch mit neuen Kulturtechniken, die nicht vollständig unter „Massenbetrug“ fallen. Wenn es stimmt, dass die bürgerliche Revolution viele Elemente des vorbürgerlichen „Überbaus“ stehen ließ und sich einverleibte (Flechtheim/Lohmann 1991, S. 52f.), dann könnte man in der Medien-, Informations- und Kommunikationstechnologie von heute eine materielle Bedingung für die kulturelle Aneignung und Verwirklichung des „bürgerlichen Überbaus“ erkennen. Überpointiert: Erst die Open-Source-Bewegung realisiert im Bereich

der Kommunikation Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Diese Aneignung muss jedoch erst noch vollzogen werden – um dann wieder abgestreift zu werden.

In seinem Brief an Arnold Ruge (September 1843; MEW, Bd. 1, S. 343–346) grenzt Marx seinen Kommunismus von dogmatischen Abstraktionen ab. Kommunismus sei etwas wirklich Existierendes, nicht identisch mit der bloßen Aufhebung des Privateigentums, sondern eine „einseitige Verwirklichung des sozialistischen Prinzips“. Und dieses sozialistische Prinzip sei wiederum nur eine Seite der Realität des „wahren menschlichen Wesens“ (ebd., S. 343). Marx fordert die „Reform des Bewusstseins“ durch Analyse des mystischen Bewusstseins (ebd.) und schließt: „Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen. [...] Es wird sich endlich zeigen, dass die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewusstsein ihre alte Arbeit zustande bringt.“ (ebd., S. 346) Dieses „Bewusstsein-Besitzen“ muss ergänzt werden durch ein kulturelles Aneignen – und zwar gesellschaftlich, nicht nur individuell.

II. Brückner

Die folgende Spekulation kommt eher einem „Traum von einer Sache“ gleich als einem ausformulierten Bewusstsein. Sie lautet: Mit den telematischen Abstraktionen und Rekonstruktionen sozialer Beziehungen steht die Arbeit einer Aufhebung des kapitalistischen Regimes noch unter Strom – nicht mehr primär über Produktivkräfte, sondern über Kommunikationskräfte, die zwar weiterhin der abstrakten Arbeit dienen, zugleich aber als konkrete Arbeitsformen ein Inversionspotenzial besitzen. Engels erwartete Ende des 19. Jahrhunderts, dass die Ausweitung der Produktivkräfte im Kapitalismus technisch angelegt ist und die kapitalistische Kontrolle über Technik irgendwann unterläuft (etwa bei der Elektrizität, deren Versorgung weitgehend staatlich organisiert wurde). Zugleich betonen Marx/Engels in der Deutschen Ideologie: „In der Entwicklung der Produktivkräfte tritt eine Stufe ein, auf welcher Produktionskräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen nur Unheil anrichten, welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte (Maschinerie und Geld).“ (MEW, Bd. 3, S. 69.)

Peter Brückner greift diese Ambivalenz in seiner Sozialpsychologie des Kapitalismus auf. Er beschreibt sozialstaatlich stabilisierte kapitalistische Gesellschaften, in denen den Individuen ein Stück Orientierung an Werten, Normen und Codices sowie Disziplinierung

gleichsam abgenommen wird (Brückner 2004, S. 43). Vergesellschaftung von Kontrolle statt Disziplin und indirekte statt direkter Beobachtung erzeugen organisatorische, technische Formen übereinstimmenden Verhaltens, die auch ohne bewusstes Zutun der Bürger konform und affirmativ funktionieren. Das gilt für Produktion, Ausbildung, Bürokratie, Verrechtlichung, Technisierung des Alltags, Fernsehen und öffentliche Meinung. Das Bewusstsein wird „als bloßes Durchgangsmoment in die Schaltung verselbstständigter Apparate eingespannt“; es wird teilweise entbehrlich und erscheint eher als „Sand im Getriebe“ (ebd., S. 43f.).

Brückners Kernthese: Wo Verhalten gewaltlos zwangsgeregelt wird, vermindern sich soziale Konfliktzonen so, dass Affekte, Stimmungen und Bedürfnisse nicht mehr zureichend in sozialem Handeln, in Interaktion und Kommunikation entäußert werden. Sie können so nicht „sozial reifen“, bleiben roh. Diese partielle Dissozialisierung angesichts verringerter Notwendigkeit, sich selbst zu orientieren, erzeugt eine a-soziale Psyche (ebd., S. 44). Diese Abspaltung und Deprivation versteht Brückner als Folge einer „zu weitgehenden bewusstseinsfernen ‚technokratischen‘ Organisation des sozialen Lebens“ (ebd., S. 45). An dieser Stelle setzt sein spekulativ-utopisches Moment ein: Wenn sich der Klassencharakter der Gesellschaft erneut manifestiert, könnten die technokratisch organisierten Menschen das bislang nicht sozialisierte der Psyche nach vernünftigen Prinzipien solidarisch organisieren; die psychischen Systeme würden „heiß“ (ebd.).

Die Frage für heute: Sind breite Teile der Bevölkerung weiterhin der Möglichkeit beraubt, Erfahrungen sozial reifen zu lassen und Bedürfnisse im öffentlichen Raum zu erproben? Bilden viele – nicht nur „totes Humankapital ohne Rendite“ – eine a-soziale Psyche aus, die in feingliedrigen Technologisierungen und Verdinglichungen ihrer Sinnesvermögen Erfüllung sucht? Können „heiß werdende“ psychische Systeme angesichts symbolisch gelockerter Kontrolle und technologisch rigider Regelung revolutionäre Energie entfalten – bislang nur insular, privat, punktuell sichtbar? Kurz: Ist die avancierte Kommunikationstechnologie der Punkt, an dem die technokratische Organisation des Lebens sich selbst begegnet – und an dem sich zugleich etwas „aus der Gesellschaft entmischt“?

III. Prokop

Für eine Antwort sind Überlegungen Dieter Prokops hilfreich. In seinem Essay *Freiheitsmomente der Warenform. Negativ-dialektische Theorie der Kulturindustrie*¹ versucht er zu zeigen, dass in der Warenform – gerade in der Kulturindustrie – Freiheitsmomente angelegt sind. Zugespißt geht es darum, die Idee der Freiheitsmomente in und mit der Warenform zu verknüpfen mit der Vorstellung, dass Kommunikationstechnik Generator sozialer Intensität des In-, Mit- und Gegenüber-Weltseins ist. So soll ein Argumentationsweg gebahnt werden, um mit Marcuse gegen den Marcuse des „eindimensionalen Menschen“ argumentieren zu können: Trotz „objektiv“ überflüssiger Repression im hochentwickelten Produktions- und Verteilapparat lassen sich in der vorhandenen Technikkonstellation Freiheitsmomente erkennen – nicht erst in einer ganz anderen Technik.²

Die Frage lautet, ob die „neue“ Dimension sozialer Beziehungen innerhalb der elektronischen Kommunikation – die zunehmende Warenwerdung des Kommunizierens selbst (social web als Werbeumwelt, Wiederholung der Architektur des Privatfernsehens) – anschließbar ist an Kluges/Negts Vorstellung eines „politischen Rohstoffs“ (1992, S. 22f.). Es geht darum, ob die neuen Kommunikationspraktiken latente gesellschaftliche Inhalte berühren. Gesucht wird eine erneute Kurzschließung von Eigenlogiken der Apparate (technisch, sozial, politisch) mit den vergessenen, abgesunkenen historischen Prozessen; von Motiven, Absichten, Verantwortungen und Interessen (bewussten wie unbewussten) mit den neuen Formaten der Expression, Verlautbarung und Negation; von „neuen“ Kommunikationsapparaten und „neuer“ Warenform sozialer Beziehungen mit einem Rohstoff des Politischen – diesmal auf der Ebene der Sozialanthropologie, nicht nur der politischen Öffentlichkeit.

¹ Siehe: Zeitschrift für kritische Theorie, Heft 16/ 2003, S. 131-159. Im Inhaltsverzeichnis besitzt der Essay allerdings einen anderen Titel: „Freiheitsmomente kulturindustrieller Warenform: Identitätsdarstellung in der Nichtidentität“. Siehe vom Autor auch *Massenkultur und Spontaneität. Zur veränderten Warenform der Massenkommunikation im Spätkapitalismus. Aufsätze*, FFM 1974, besonders S. 44-101; sowie, in postmodernisierter Sprache, aber gleichsam Unterminierung (Quasi-Subversion) annehmend: Zygmunt Bauman, *Leben als Konsum*, dt., Hamburg 2009.

² Siehe zum inkriminierten Punkt: Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, dt., Neuwied/ Berlin 1967; Otto Ullrich, *Technik und Herrschaft. Vom Handwerk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion*, FFM 1979, S. 41-48, 384-465.

Entscheidend ist, dass die neuen Formate, in denen sich der Rohstoff „Nähe“ gesellschaftlich vermittelt, als Warenformen Freiheitsmomente enthalten. Sie können in ihrem Intensitätsvermögen dazu beitragen, dass technogene Nähe nicht nur Entlastung gegenüber klassischen Formen der Nähe (Familie, Partnerschaft, Pflichtgemeinschaften, Religion, Nation, Literatur, Broadcast) ist, sondern sich als dasjenige Maß- und Formverhältnis erweist, das dem Stoff „Nähebedürftigkeit des Menschen“ für die gegenwärtige Vergesellschaftung am nächsten kommt. „Am nächsten“ heißt: Bedingungen bereitstellen, um die Fähigkeit zu entwickeln, „zum Organisieren großer Populationen und den sich unvermeidlich ergebenden Komplikationen ein direkt emotionales, d.h. unmittelbar motivierendes Verhältnis zu finden“ (Claessens 1993, S. 17). Das ist weder Religion, Vernunft, Nation, Literatur, klassische Medien noch Konsum allein gelungen.

Dieses „Am-nächsten-Sein“ ließe sich negativ-dialektisch an der kommunikationsindustriellen Warenform des social web und mobile web herausarbeiten – was hier nur angezeigt werden kann. Vorlage sind Prokops Versuche, an der kulturindustriellen Warenform Freiheitsmomente zu identifizieren. Kern ist der Sprung von einer politökonomischen Sicht – in der Produktionsverhältnisse sich als technisch notwendige Organisationsform einer rationalisierten Gesellschaft darstellen (Habermas 1969, S. 51) – zu einer sozialökonomischen und sozialanthropologischen Sicht, in der die Kommunikativkräfte Einfluss auf die Kommunikationsverhältnisse ausüben. Die Kommunikationsverhältnisse werden gezwungen, sich an den Potentialen dieser Kräfte zu orientieren. Dieser Sprung setzt voraus, in der vergesellschafteten Elektronik inverse Kräfte zu vermuten: Brüche in der scheinbaren Deckungsgleichheit von Produktionsverhältnissen und technisch-notwendiger Gesellschaftsorganisation.

IV. Warenform

„Es versteht sich, dass die Aufhebung der Entfremdung immer von der Form der Entfremdung aus geschieht, welche die herrschende Macht ist“ (Marx, MEW, Bd. 40, S. 553)

Von der Warenform sozialer Beziehungen zu sprechen heißt, Technik und Kultur nicht nur als Gegensätze zu denken. Die klassische Figur „Produktionsverhältnis vs. Produktivkräfte“, „Tauschwert vs. Gebrauchswert“, „abstrakte vs. konkrete Arbeit“, „reine vs. unreine Wertform“ hat die Kritik der kapitalistischen Vergesellschaftung geprägt. Die hier

vorgeschlagene Ergänzung der Verdinglichungskritik setzt die These voraus, dass eine positive Bewertung des Internets für soziale Beziehungen nicht automatisch Ausdruck verdinglichten Bewusstseins ist. Damit man nicht bloß „schönfärbt“, braucht es eine immanente Rekonstruktion der Kritikarchitektur, die zeigt, dass nicht alles gesellschaftliche Geschehen vollständig der kapitalistischen Vergegenständlichung und Verdinglichung subsumiert ist.³

Dieter Prokop sieht in der bisherigen Kritiklinie eine Lücke und formuliert: „Ich behaupte: Alle Waren sind gegenüber der absolut identischen Ware, dem Geld, das Nichtidentische, also ein Ort lebendiger und zu einem noch näher zu bestimmenden Teil auch kreativer Prozesse – ein Nichtidentisches, das sich allerdings erst durch das Identische hindurch entwickelt – und zugleich stets von jenem bedroht wird.“ (Prokop 2003, S. 131) Identität im Denken stellt das Verhältnis des Denkenden zum Identifizierten her. Das Identifizierte verliert seinen Eigensinn und wird zum Gegenstand von Kontrolle und Herrschaft. In der Kritischen Theorie wurde Identität vor allem als Herrschaft des Tauschwerts und des Fetischcharakters über den Gebrauchswert thematisiert, weniger als Tauschabstraktion.

Prokop unterscheidet: Inhaltlich unterscheiden sich Geld und Ware: Geld bleibt Geld, Waren werden konsumiert. In der Form des Werts sind Geld und Ware gleich. Die Wertform der Ware – ihre Verkaufbarkeit – enthält die Abstraktion, die das Geld in Reinform verkörpert. (ebd., S. 132) Damit will Prokop zweierlei ermöglichen: nicht auf einen „guten“, reinen Gebrauchswert zurückgehen zu müssen, um Freiheitsmomente zu finden, und die Warenform als solche nicht pauschal zu verdammen. Die referierte Kritik ignorierte, dass das Lebendige in den Waren selbst geschieht. Zwar tragen sie die Wertform und Tauschabstraktion, sind aber Nichtidentische zum Geld (ebd., S. 133).

Prokops Verweis ist kein naiver Optimismus, sondern eine Kritik an einer Kritik, die keinen Kontakt zum Gegenstand aufnimmt. Erkenntnis über Kulturindustrie, die weder bloße Nachkonstruktion noch Technik sein will, steht aus. Prokop: „Selbst wenn Kulturindustrie die aufklärende Aufklärung der Bevölkerung nicht schafft [...], muss sie in ihrer materiellen Struktur Elemente enthalten, die, wenn von ihren Fesseln befreit, Aufklärung ermöglichen

³ Und auch kann nicht - hier teile ich bestimmte Auffassungen Hartmut Böhmes - alles der Bedeutung des Fetisch-Begriffs subsumiert werden, wie er in einer engen, für die marxistische Theorie aber nicht maßgebenden Entfaltung sich dartut. Siehe derselbe, *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek 2006, S. 283-352.

würden.“ (ebd., S. 142) Diese Elemente gilt es zu suchen. In der Kulturindustrie wird Nähe, d.h. Intensität von Beziehung, primär technologisch vermittelt.

Das Netz der telekommunikativen Beziehungen ist gegenüber dem Nutzer⁴ ebenso indifferent wie Geld, Ware und Recht gegenüber Besitzer, Konsument oder Bürger. Jede erfolgreiche Evolution symbolisch generalisierter Medien basiert darauf, dass es funktional nicht mehr um Einzelne geht, sondern um abstrakte Individuen. Im Recht, in Bürokratie, Technik und Sprache herrscht Indifferenz gegenüber dem User – zum Preis, dass ein gesellschaftliches Individuum, ein Bürger, ein Kunde entsteht. Und zum Preis, dass Nichtteilnahme am Tauschverkehr zur Exklusion führt.

Jedes Systemischwerden sozialer Beziehungen – der Aufbau von Systemen, die sich aus konkreten Einbettungen herauslösen – führt zur Abstraktion sowohl der Beziehungen (Verfahren, Gesetze, Ansprüche) als auch der beteiligten Menschen (Mitglieder, Versicherte, Käufer, User etc.). Die Abstraktion sozialer Beziehungen als telekommunikative Beziehungen im Netz hat jedoch eine Besonderheit: Sie realisiert in Ansätzen eine Verschiebung im Grundverhältnis Individuum/Gesellschaft. In der bisherigen Moderne konnten bei der Einbindung von Individuen in Funktionssysteme auf Gemeinschaft, Tradition, Familie, Näheformen und auf Massenmedien (Radio, Fernsehen, Kino) als Identifikationsangebote zurückgegriffen werden. Heute stehen diese Ressourcen nur eingeschränkt zur Verfügung. Tradition ist geschwächt, Familie wird zur prekären Näheform, Massenmedien werden von digitalen, interaktiven Medien überlagert.⁵

Das Telekommunikationssystem ist als großes technisches System hoch integriert. Elemente darin – Endgeräte, Plattformen – sind nicht nur technische Komponenten, sondern zugleich Sozialkomponenten. Die Nutzer sind nicht einfach Objekte, sondern notwendige

⁴ Dem steht nicht entgehen, dass die Proteste ob verkaufter Kundendaten und mangelnden Datenschutzes (Anonymität) seitens der Unternehmen seit einigen Jahren immer stärker werden, man also fehlende Indifferenz in Gestalt von aufgehobener Anonymität beklagt. Meines Erachtens liegt hier eine Verwechslung vor: die datenwarenförmige soziale Adresse wird verwechselt mit der Figur eines Persönlichkeitsrechte besitzenden Individuums.

⁵ Ich gehe für den Moment nicht ein auf die allenthalben aufbrechenden restaurativen Bemühungen in vielen Teilen Europas, mittels eines neuen Feindbildes – Islamismus – in einer Art aufgeklärtem Traditionalismus an die kultural-religiösen Ressourcen und damit an vormoderne Zugehörigkeitspolitiken anschließen zu wollen. Siehe etwa Richard Faber/ Frithjof Hager (Hg.), *Rückkehr der Religion oder säkulare Kultur? Kultur- und Religionssoziologie heute*, Würzburg 2008.

Bestandteile des Systems. Heute geht es um Selbstinszenierung ohne stabiles Selbst: um neue Verhältnisse zur eigenen Interaktionsrolle als Material für Kommunikation. Subjektivität wird in tauschbarer, digital vermittelter Form produziert (Profile, Posts, Avatare), um soziale Adressabilität herzustellen. Man könnte sagen: Die „konkrete Arbeit“ der Produktion des Sozialen (Beziehungsarbeit) übernimmt auf neuer Stufenleiter Funktionen der „abstrakten Arbeit“ – und umgekehrt. Die Nichtidentität zwischen Materialität „Nähe“ (Reproduktion: Freundschaft, Kontakte, Netzwerke, Freizeit) und Vergegenständlichung (Datenzirkulation, Plattformlogik) tritt deutlich hervor.

Das Individuum ist weiterhin gezwungen, Anerkennung, Einzigartigkeit und Leistung zu demonstrieren – nun zusätzlich in warenförmig organisierten Zonen jenseits der Arbeit. Die postmoderne Dekonstruktion des Selbst führt dazu, dass neue „Adressen“ für Selbstvergewisserung und Zugehörigkeit aufgebaut werden müssen: abstrakte, aber reale soziale Adressabilitäten. Prokop hat für TV- und Musikkultur eine Liste von Warenstrategien erstellt (Prokop 2003, S. 152ff.):

1. Opportunistische Strategien („Ich bin eben wie ich bin“, „Ich bin Trash“, „Ich bin als Ware schön, und das ist gut so“, „Marketing ist alles“)

2. progressive Strategien („Ich bin die Ware, diese Hure“, „Ich imitiere die Erfolgsware“, „Ich zeige, dass ich zugleich besonders Ware und besonders menschlich bin“).

Dazu kommt die paradoxe Nichtstrategie: „Ich bin reine Naturalform, reiner Gebrauchswert.“ Gerade im Netz scheint diese Form häufig zu sein: Authentizitätsinszenierungen, die ihre Warenförmigkeit verdecken.

Prokop schließt: „Diejenigen Waren, die am intelligentesten, fleißigsten, professionellsten, bewusstesten und zugleich menschlichsten sind, konkurrieren gegen das Geld, gegen die Tauschabstraktion als die bessere Tauschabstraktion – mittels ihrer einzigen Möglichkeit, die sie haben: die eigene Wertform perfekt zu gestalten, die immer noch an Menschliches gebunden ist.“ (ebd., S. 156) Die Hoffnung ist, in den Warenstrategien Voraussetzungen einer „menschlicheren Abstraktion“ zu finden: gesellschaftliche Abstraktionen, die die *conditio humana* modellieren. Technogene Nähe wäre eine solche menschlichere Abstraktion.

Die Ausweitung des Tauschwertverkehrs auf bislang anders organisierte Handlungs-, Kommunikations- und Beziehungsweisen eröffnet damit eine doppelte Bewegung: eine Öffnung, in der im sozialanthropologischen Substrat des Individuums eine neue Justierung des Verhältnisses zur Gesellschaft möglich wird; und eine Schließung, in der nicht-

warenförmige Gesellschaftsexperimente an den Rand gedrängt werden. Das bedeutet umgekehrt: Man muss sich vom Daseinsbereich „Arbeit“ als zentraler Kategorie für Emanzipationshoffnungen weitgehend verabschieden, ebenso – uneigentlich und gegen den eigenen Wunsch – von der Kunst als letztem Hort negativ-dialektischer Vernunft. Und man muss Vorstellungen zurückweisen, die Menschen primär in Tradition, Ethnie, Ritus, Religion, Genetik oder Sprache „verwurzelt“ sehen.

Gerade weil die Affirmation der gegenwärtigen Phase kapitalistischer Vergesellschaftung in Gestalt elektronischer Kommunikation heikel ist und leicht dem Verdacht der Schönfärberei ausgesetzt wird, ist Adornos Mahnung wichtig: „daß die Erkenntnis der Verdinglichung der Gesellschaft nicht ihrerseits wieder so verdinglicht werden darf, daß kein Gedanke überhaupt gedacht werden darf, der aus dem Bannkreis der Verdinglichung austritt“ (Adorno, ebd.)

Literatur

Agamben, Giorgio, Bartleby oder die Kontingenz (gefolgt von) Die absolute Immanenz, dt., Berlin 1998

Auhagen, Ann E./ von Salisch, Maria (Hg.), Zwischenmenschliche Beziehungen, Göttingen 1993

Bammé, Arno, Science Wars. Von der akademischen zur postakademischen Wissenschaft, FFM 2004

Baudrillard, Jean, Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Dingen, dt., FFM 1991 (orig. 1968)

Bauman, Zygmunt, Leben als Konsum, dt., Hamburg 2009

Bialluch, Christoph, Das entfremdete Subjekt. Subversive psychoanalytische Denkanstöße bei Lacan und Derrida, Gießen 2011

Bloch, Ernst, Tendenz – Latenz – Utopie. Ergänzungsband zur GA, FFM 1985

Blumenberg, Hans, Beschreibung des Menschen; aus d. Nachlaß hg. von Manfred Sommer, FFM 2006

Böhme, Hartmut, Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne, Reinbek 2006

Brückner, Peter, Sozialpsychologie des Kapitalismus (1981), Gießen/ Hamburg 2004

Buckminster Fuller, Richard, Bedienungsanleitung für das Raumschiff Erde und andere Schriften, dt., hg. von Joachim Krausse, Hamburg 2010

Byung-Chul, Han, Müdigkeitsgesellschaft, Berlin 2010

Castells, Manuel, Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, dt., Opladen 2001

Christakis, Nicholas A. & Fowler, James H., Connected! Die Macht sozialer Netzwerke und warum Glück ansteckend ist, dt., FFM 2010

Claessens, Dieter, Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie, FFM 1993 (1980)

Dath, Dietmar, Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift, FFM 2008

Deleuze, Gilles, Unterhandlungen 1972-1990, dt., FFM 1993

Deleuze, Gilles & Guattari, Félix, Was ist Philosophie?, dt., FFM 1996

Derselbe, Die Immanenz: Ein Leben..., dt., in: Friedrich Balke/ Joseph Vogl (Hg.), Gilles Deleuze – Fluchtlinien der Philosophie, München 1996, S. 29-33

Derrida, Jacques, Die différance, dt., in: Peter Engelmann (Hg.), Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart, Stuttgart 1990, S. 76-113

Döring, Nicola, Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen, Göttingen ²2003

Dunbar, Robin, Coevolution of Neocortex Size, Group Size, and Language in Humans, in: Behavioral and Brain Sciences, Heft 16/ 1993, S. 681-735

Flechtheim, Ossip K./ Lohmann, Hans-Martin, Marx zur Einführung, 2., leicht veränd. Aufl., Hamburg 1991

Groys, Boris/ Hagemeister, Michael (unter Mitarb. v. Anne von der Heiden) (Hg.), Die Neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Rußland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, FFM 2005

Habermas, Jürgen, Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘, FFM 1969

Derselbe, Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde, FFM 1988 (1981)

Hahn, Kornelia, Ent-fernte Kommunikation. Zur Soziologie fortgeschrittener Medienkulturen, Konstanz 2009

Hoffmann, Andrea Claudia, Kopfkino. Wie Medien unsere Träume erfüllen, Konstanz 2008

Jappe, Anselm, Die Abenteuer der Ware. Für eine neue Wertkritik, Münster 2005

Jörissen, Benjamin, The Body is the Message. Avatare als visuelle Artikulationen, soziale Aktanten und hybride Akteure, in: Paragrana, Heft 1/2008: Medien, Körper, Imagination, p277-295

Kaempfer, Wolfgang, Der stehende Sturm. Zur Dynamik gesellschaftlicher Selbstauflösung (1600-2000), Berlin 2005

Kluge Alexander/ Negt Oskar, Maßverhältnisse des Politischen. 15 Vorschläge für das Unterscheidungsvermögen, FFM 1992

Laughlin, Robert B., Das Verbrechen der Vernunft. Betrug an der Wissensgesellschaft, dt., FFM 2008

Lefebvre, Henri, Metaphilosophie. Prolegomena, dt., FFM 1975

Lethen, Helmut, Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, FFM 1994

Luhmann, Niklas, Die Form „Person“, in: ders., Soziologische Aufklärung, Bd. 6: Die Soziologie und der Mensch, Opladen 1995, p142-154

Derselbe, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Teilbde, FFM 1997

Marcuse, Herbert, Triebstruktur und Gesellschaft [orig. Eros and Civilisation]. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud, dt., FFM 1980

Marx Karl, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, MEW, Bd. 40, Ostberlin 1984

Marx, Karl /Engels, Friedrich, Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, MEW, Bd. 2, Ostberlin 1984

Dieselben, Die deutsche Ideologie, MEW, Bd. 3, Ostberlin 1984

Mayntz, Renate, Große technische Systeme und ihre gesellschaftstheoretische Bedeutung, in: KZfSS, Heft 1/ 1993, p97-108

Mead, George Herbert, Geist, Identität und Gesellschaft – aus der Sicht des Sozialbehaviorismus (1934), dt., FFM 1980

Metz, Markus/ Seeßlen, Georg, Blödmaschinen. Die Fabrikation von Stupidität, Berlin 2011

Monnier, Alain, Unser zweites Leben, dt., Berlin 2008

Münker, Stefan, Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die Sozialen Medien im Web 2.0, FFM 2009

Negri, Antonio/ Hardt, Michael, Common Wealth. Das Ende des Eigentums, dt., FFM 2010

Negroponte, Nicholas, Being digital, New York 1995

Nancy, Jean-Luc, Singular plural sein, dt., Zürich/ Berlin 2005

Popitz, Heinrich, Der Aufbruch zur Artifizialen Gesellschaft. Zur Anthropologie der Technik, Tübingen 1995

Prokop, Dieter, Massenkultur und Spontaneität. Zur veränderten Warenform der Massenkommunikation im Spätkapitalismus. Aufsätze, FFM 1974

Derselbe, Freiheitsmomente kulturindustrieller Warenform: Identitätsdarstellung in der Nichtidentität, in: Zeitschrift für kritische Theorie, Heft 16/ 2003, S. 131-159

Derselbe, Mit Adorno gegen Adorno. Negative Dialektik der Kulturindustrie, Hamburg 2003

Schnorf, Sebastian, Diffusion in sozialen Netzwerken der Mobilkommunikation, Konstanz 2008

Schrage, Jan-Felix, Neue Demokratie im Netz? Eine Kritik an den Visionen der Informationsgesellschaft, Bielefeld 2010

Schröter, Jens, World Brain – Electronic Brain – Global Brain. Plädoyer für De-Sedimentierung statt Organizismus, in: in: Paragrana, Heft 2/2005: Körpermaschinen – Maschinenkörper. Mediale Transformationen, hg. von Klaus-Peter Köpping, Bettina Papenburg und Christoph Wulf, S. 283-303

Stegbauer, Christian/ Jäckel, Michael (Hg.), Social Software. Formen der Kooperation in computerbasierten Netzwerken, Wiesbaden 2007

Stiegler, Bernard, Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien, dt., FFM 2008

Subirats, Eduardo, Die belagerte Existenz. Die Elektronische Masse und die Einsamkeit des Sadovoyeurs, in: Lettre International, Heft 35/1996, S. 76-79.

Ternes, Bernd, Über den Zustand soziologischer und sozialphilosophischer Theoriebildung nach der Einsicht in die Impotenz theoretischen Begreifens. Eine Talkshow, Marburg 1999

Derselbe, Invasive Introspektion. Fragen an Niklas Luhmanns Systemtheorie, München 1999

Derselbe, Exzentrische Paradoxie. Sätze zum Jenseits von Differenz und Indifferenz, Marburg 2003

Derselbe, ‚Marginal Man‘ – Dietmar Kamper als Denker jenseits von Differenz und Indifferenz, in: Mitteilungsblätter (der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft), 10/2005, S. 10-28

Derselbe, Konkrete Virtualität, abstrakte Virtualität. Notizen zu einem neuen Stand gesellschaftlichen Modells, in: ders., Soziologische Marginalien, Bd. 3, Marburg 2000, S. 181-188

Derselbe, Die kommende Gemeinschaft und exzentrische Paradoxie, in: Janine Böckelmann/ Frank Meier (Hg.), Die gouvernementale Maschine. Zur politischen Philosophie Giorgio Agambens, Münster 2007, p114-130

Derselbe, Karl Marx. Eine Einführung, Konstanz 2008

Derselbe (Hg.), „Menschen“ formen Menschenformen. Zum technologischen Umbau der *conditio humana*, Berlin 2009

Weber, Hans Peter, KreaturDenken. Aventüren Radonné [Magazin], Berlin 2006

Derselbe, Orphisch oder Langsame Heimkehr [Labor], [Kultur des kreaturalen Denkens, Bd. II], Berlin 2007